

Hubert Distler (1919-2004) und seine Werke im Amperland

von Dr. Lothar Altmann

Unter der Überschrift »Hausmaler der bayerischen Kirche« würdigte das »Sonntagsblatt, Evangelische Wochenzeitung, für Bauern«, Nr. 24 vom 13. Juni 2004 den knapp zwei Wochen zuvor verstorbenen Maier, Grafiker und Kirchengestalter Hubert Distler. In der Tat wurde der Künstler bei uns vor allem durch seine zahlreichen »Arbeiten am Bau« von Bad Reichenhall bis Kulmbach und von Lindau bis Passau im Auftrag der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Bayerns bekannt. Doch schuf er auch Werke für die evangelischen Kirchenbauämter in Hannover, Kassel und Magdeburg oder für das Diözesanbauamt Augsburg, in insgesamt über 200 sakralen und profanen Gebäuden. Allein in München und seinem S-Bahn-Bereich können gut 30 evangelische und zwei katholische Kirchen sowie die Evangelische Akademie in Tutzing, die Fernmeldeschule in Feldafing, die Technische Universität in Garching, einige Wohnhäuser, Kindergärten, Freizeit- und Altenheime künstlerische Ausstattungstücke Distlers vorweisen: Wand- und Deckenmalereien, geschnitzte Altarbilder, Glasgemälde, Wandteppiche und Frieze, ja vereinzelt sogar die gesamten liturgischen Prinzipalstücke sowie Paramente. Daher überrascht es nicht, dass diesem ungemein fruchtbaren und umtriebigen Künstler, der die Kirchenräume nicht nach einem einmal entwickelten Schema gestaltete, sondern sich der jeweiligen Aufgabe mit ausgiebigen Studien und eigenhändigen Modellen stellte (wollte er doch ursprünglich Architekt werden), im Jahre 1980 der erste Kunstpreis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern verliehen wurde. In der Laudatio heißt es unter anderem: »Mit der Verleihung dieses Preises soll anerkannt werden die künstlerische Vielfalt eines Malers, dem es gelungen ist, in der modernen Malerei die Tradition der großen Kirchenausmalungen und Glasfenstergestaltungen in eigener Sprache fortzuführen und in seinem freien malerischen Werk eine menschliche wie religiöse Aussage zeitgemäß bildnerisch zu formulieren.«¹ Zudem ehrte die Landeskirche »ihren« Künstler im Jahr 2002 - in Zusammenarbeit mit der Stiftung »Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts e.V.« - mit der Herausgabe eines großformatigen, gut bebilderten Werkkatalogs in der Monografien-Reihe »Künstler zwischen den Zeiten«, der über 1100 Glas- und Wandbilder auflistet².

Der Lebensweg des Künstlers³:

Hubert Distler wurde am 13. Juli 1919 als einziger Sohn (neben drei Töchtern) eines Lokomotivführers in Lindau im Bodensee geboren. Seine Kindheit verbrachte er dort, seine Jugendzeit dann in Schongau, von wo aus er 1931 bis 1937 die Realschule in Weilheim besuchte. Danach ging er zum Militär und wurde nach Kriegsbeginn als Funker einer Aufklärungseinheit nach Polen (1939), Frankreich (1940) und in die Sowjetunion (1941) geschickt. Nach einem Oberschenkeldurchschuss musste ihm 1943 in Odessa das rechte Bein amputiert werden, dann wurde er in ein Lazarett in der Nähe Krakaus und von dort nach Olmütz verlegt; Ruhr und Diphtherie kamen hinzu, Distler lief Gefahr zu erblinden, rang mit dem Tod, doch er überlebte. Schon zu jener Zeit entstanden sein erste Zeichnungen und Aquarelle, in denen Distler seine Erlebnisse festhielt und verarbeitete.

¹ Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern — Landeskirchenamt (1-11.g): Hubert Distler. Malerei und Graphik. München 1980, s. p. IS. 4].

² Annette Jansen-Winkel: Künstler zwischen den Zeiten Bd. 7: Hubert Distler. Eitorf/Mönchengladbach 2002, 192 S., 76 Abb. (davon 54 in Farbe), mit Beiträgen von Peter Poscharsky, Suzanne Beck-Lustenberger und Helmut Braun.

³ Vgl. hierzu Bernhard Bach: Hubert Distler — Ein Künstler für die Kirche. Zum 70. Geburtstag des Malers, Graphikers und großen Kirchengestalters. In: Das Münster 42 (1989), S. 269-280, besonders S. 274-279.

Nachdem er schon während eines Studienurlaubs 1942 die Akademie der Bildenden Künste in München hatte besuchen können, nahm er dort 1946 das Studium der Monumentalmalerei und Wandgestaltung »unter besonderer Berücksichtigung der Belange christlicher Kunst« bei Prof. Franz Klemmer wieder auf und wurde bei dessen Nachfolger Prof. Franz Nagel (ab 1949) Meister-schüler, gefördert durch ein Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Zusammen mit diesem Lehrer und anderen Kommilitonen malte er 1950 in Augsburg die Pfarrkirche St. Maximilian neu aus, eine der ersten bedeutenden Leistungen moderner christlicher Kunst in Deutschland nach dem Krieg. Als Nebenfächer hatte Distler Radieren, Holzschnitt, Textilkunst und Schreinerei gewählt. Nach dem Studienabschluss 1952 heiratete er seine Studienkollegin Eva Beer (geb. 1919), mit der er sich schließlich 1963 in Grafrath-Wildenroth niederließ. Der Ehe entsprangen ein Sohn (Dedo) und eine Tochter (Marina).

Durch die Bekanntschaft mit dem Schwabinger Architekten Olaf Andreas Gulbransson (1916-1961)⁴, der zur Umsetzung der Reformbestrebungen im evangelischen Kirchenbau geeignete Ausstattungskünstler suchte, begann Distlers Karriere als »Kirchenmaler«, der sich trotz seiner Kriegsverletzung immer wieder waghalsig auf das Gerüst schwang. So finden sich Distlers erste architekturgebundene Werke in Gulbranssons Kirchenbauten in Taufkirchen/Vils (1956), Hamburg-Rahls-tedt, Augsburg-Kriegshaber, Burgkirchen/ Ale (alle 1961), Ulm-Wiblingen, Kulmbach, Steinen bei Lörrach), Kelheim (alle 1962), Kassel-Bettenhausen (1963), Göttingen-Weende, Hohenaschau (beide 1964), Hamburg Oststeinbeck (1966) sowie in dessen Auditorium der Evangelischen Akademie in Tutzing (1959). Zu einer ähnlich fruchtbaren Symbiose kam es zwischen Distler und den Architekten Franz Lichtblau/ Ludwig Bauer (ab 1958) sowie Theodor Steinhauser (ab 1964).

Prägend für Distlers Stil und Thematik sowohl in der freien als auch in der angewandten Kunst wurden auch seine (bereits während des Studiums mit drei Italienfahrten einsetzenden) Studienreisen in Länder rund ums Mittelmeer, deren Eindrücke er in Grafik- und Gemäldezyklen als »Ex-trakten« bzw »Sinnbildern« festhielt: in die Camargue 1957 und 1959 (Holzschnittserie »Dornen und Sonne«), dann 1971 erstmals ins Heilige Land (wo er sich nicht nur mit den Stätten der Passi-on und auch des Volkes Israel, sondern auch mit den drei sich dort berührenden Weltreligionen künstlerisch auseinandersetzte), nach Siebenbürgen (in die Heimat von Eva Distlers Familie), mehrmals in die Türkei (ab 1975) und nach Ägypten (wo ihn der Totenkult, das Werden und Ver-gehen von Leben, aber auch der grafische Stil der alten Ägypter beeindruckten) sowie ab 1960 im-mer wieder nach Griechenland. Dort entdeckte Distler für sich die Faszination der Sonne, »erbar-mungslos und sengend, der Boden leidend und hoffnungsvoll. Daß etwas schön und großartig und zugleich grausam und unerbittlich in einer Sache sein kann, wurde mir klar Ich war getroffen.«⁵

Doch auch in weniger sonnenverwöhnte Gefilde führten ihn seine Fahrten: nach Skandinavien, Ir-land (auf die Grüne Insel mit seiner »verlassenen Landschaft« und seinem einst missionarischen Eifer) und nach Polen. Hier stellte er sich dem von Deutschen begangenen Unrecht und den Gräu-eltaten des Naziregimes, aber auch seiner eigenen Vergangenheit und versuchte diese in dem aus Gرافit, roter Kreide und Terpentin geschaffenen »Polenzyklus 1980« mit den authentischen Bil-dern »Totengruft Krakau«, »Altarbild Thorn«, »Epitaph 1500 bis 1945«, »Qual — Hoffnung« oder »Andacht Majdanek« zu bewältigen, gipfelnd in dem Bild »Warschau«, in dem sich das Leiden und Sterben in dieser Stadt mit der Todesqual des Gekreuzigten verbinden und verdichten.

⁴ Olaf Andreas Gulbransson, Sohn des berühmten Malers und Zeichners Olaf Gulbransson, kam bereits am 18. Juli 1961 bei einem Verkehrsunfall ums Leben; seine Kirchenprojekte realisierte danach Architekt Karl-Heinz Schwabenbauer.

⁵ Zitiert nach Festschrift 1980 a. a. O., s. p. IS. 16].

»Hubert Distler geht mit seinen Reiseskizzen in die Tiefe ... begnügt sich nicht damit, das unterwegs Entstandene herzuzeigen. Diese Zeichnungen dienen ihm nur als Vorlagen für jene Malereien und Graphiken, die das Wesen seines Gastlandes ergründen sollen ... Das Wesen: für Hubert Distler, den christlichen Künstler, ist dies das Leben und der Tod, das Werden und Vergehen, das Endliche und das Fortwährende. Er erfährt in seinen Bildern Glauben und Mythen der Völker, eingebunden in ihre Geschichte und ihre Gegenwart. Und seine Bilder von den Reisen in den vorderen Orient lassen auch daran keinen Zweifel: Geschichte und Gegenwart sind gleichermaßen schmerzlich ...«⁶ Die künstlerische Auseinandersetzung Distlers »mit Natur und Mensch, Himmel und Erde, Sonne und Licht, Erde und Finsternis« blieb allerdings nicht nur auf seine freie Kunst beschränkt, sondern findet sich« auch bei seinen kirchlichen Auftragsarbeiten. Erstere brauchte er als Grundlage und Voraussetzung für Letztere, sollte diese von Qualität und Bestand sein.

Distlers Lebenswerk wurde nicht nur von der Evangelisch- Lutherischen Landeskirche gewürdigt. 1983 erhielt er auch den Kunstpreis des Landkreises Fürstentum Fürstentum (für Malerei) und 1998 das Bundesverdienstkreuz am Bande. Am 1. Juni 2004 ist er kurz vor Vollendung des 85. Lebensjahres in Fürstentum Fürstentum verstorben und fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Höfen.

Werke Distlers in Kirchen des Amperlands⁷

Eine künstlerische Besonderheit im Oeuvre Hubert Distlers bilden seine so genannten »Holzschnittarbeiten«, keine Druckgrafik, sondern Holztafeln, auf denen - wie in der altägyptischen Reliefkunst - die Umrisse von Figuren eingegraben und diese farbig gefasst sind. Als Altarwanddekor verwendete sie Distler erstmals 1962 (in Selb/Unterfranken), dann 1974 zum ersten Mal im Amperland bei der Tafel »Leiden und Hoffnung« in der Versöhnungskirche zu Moosburg, 1986 in Form eines am Dachansatz umlaufenden, 48 in langen Frieses mit Darstellungen aus der Heilsgeschichte in der benachbarten Michaelkirche seines Wohnorts Grafrath und 1987 als Altartriptychon in der Johanneskirche zu Gilching, wo sich die drei Szenen auf den Kirchenpatron (Berufung als Jünger, Beistand unter dein Kreuz, Vision des Himmlischen Jerusalem) beziehen.

Distlers Glasgemälde besitzen dank ihrer kräftigen Behandlung mit Schwarzlot eine stark grafische Wirkung, sind formenreich, kontrastieren dynamisch zwischen Hell und Dunkel und weisen zugleich in ihrem farblichen Verlauf malerische Qualitäten auf; sie stehen meist an der Grenze zur Abstraktion (oder haben diese überschritten) und stellen immer wieder die Sonnenscheibe als »Symbol für das Vollkommene, für das Gute, für das Heil«⁸ dar. Seit 1971 ziert ein solches Farbfenster mit dem Thema »Sonne und Erde« die Altarwand der Friedenskirche in Eichenau; ebenfalls das Sonnen-/Kreismotiv zeigen die Fenster in der Kapelle des Alten- und Pflegeheim (»Fritz-Kistler-Haus«) an der Schmiedelstraße in München- Pasing (1977), das Altarfenster in der Vaterunserkirche in Oberföhring (Ostersonne; 1979), (ergänzt durch einen Wand- behang mit dem Verkündigungengel darunter) das Apsisfenster der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Maisach (wiederum »Ostersonne«; 1983) und ein Fenster in der Meditationskapelle der Gnadenkirche in Fürstentum Fürstentum-West (»Friede - Sammlung«; 1987). Weitere Glasgemälde Distlers befinden sich (als schmales senkrechtes Fensterband) im Evangelisch-Lutherischen Gemeindezentrum in Ismaning (»Schöpfung«, 1975). an der Stirnwand des Evangelisch-Lutherischen Gemeindesaals in Gernlinden (»Seraphim - Verkündigung«, 1981) und in der Puchheimer Auferstehungskirche (auf das Wesentliche reduzierte Szenen »Abendmahl«, »Ölberg« und »Auferstehung« bzw das »Himmlische Jerusalem« und das »Friedensreich nach Jesaja«, alle im gedämpften Farbklang Beige-Ocker-

⁶ Bach 1989 a. a. O., 5.279.

⁷ Nach Birgit-Verena Karnapp: Kirchen. München und Umgebung nach 1945. München/Berlin 1996, und Jansen-Winkeln a. a. O., 5.149-181

⁸ Bernhard Bach: Hubert Distler. Malerei und Graphik. In: Festschrift 1980 a. a. O., s. p. IS. 7].

Braun und Graublau; 1985).

»Die gesamt künstlerische Bedeutung Hubert Distlers wird sich aber, was die angewandte oder Auftragskunst anbelangt, wahrscheinlich in der Kirchen- oder monumentalen Malerei erweisen«, schrieb Bernhard Bach⁹ vom Evangelischen Landeskirchenamt 1989 anlässlich des 70. Geburtstags des Künstlers. Und er fuhr fort: »Die Nachkriegszeit hat nämlich neben seinem Malerkollegen und Zeitgenossen Rudolf Büder [1920-2002] und ihrem gemeinsamen Lehrer Franz Nagel [1907-1976] kaum so bedeutende monumentale Kirchenmaler und Gestalter mit dieser künstlerischen Qualität hervorgebracht. Darüber hinaus hat der protestantische Kirchenraum in Distler (wie in Büder) die künstlerische Ausgestaltung in einer Art und Weise erfahren, wie sie in der eher bescheidener anzusetzenden evangelischen Architektur und Kunst lange Zeit fremd geworden war. Die an sich vorhandene Tradition, insbesondere aus den fränkisch-protestantischen Barockkirchen wieder aufgenommen und in der modernen, eigenständigen Form zur erneuten Blüte der Kunst entfaltet zu haben, wird sicher als bleibendes Verdienst Hubert Distlers zu werten sein.« Solche farblichen Raumgestaltungen setzen beim Künstler »dreidimensionales Denken, Farbempfinden, Gefühl für Proportionen und Maßstäbe, unterordnend dienende Funktionalität«¹⁰ voraus.

Kostproben von Distlers Raum gestaltender Kirchenmalerei sind wiederum in« Evangelisch-Lutherischen Gemeindesaal in Gernlinden (»Himmel und Erde«; 1981) oder an der Decke der Gnadenkirche in Fürstenfeldbruck (»Sonne und Erde«; 1974) und der Auferstehungskirche in Puchheim (ornamentale Deckenmalerei; 1985) zu bewundern, aber auch in der Vaterunserkirche in München-Oberföhring (»Himmel und Erde«; 1979), in der Michaelskirche in Lochhanf (Sinnbilder; 1982) und im Maria-Magdalena-Haus in Oberpfaffenhofen (ornamental; 1989). Für Letzteres hat Distler gleichzeitig die hölzernen Prinzipalstücke (Altartisch, Lesepult, Standkreuz und Kerzenständer) und einen Wandteppich (»Ostern«) entworfen. Weitere Wandmalereien (meist in Fresco-Secco-Technik) bzw. Deckenmalereien (Acryl auf Holz) schuf Distler 1971 im Foyer des Evangelischen Freizeitheims in Grafrath (wiederum mit dem für ihn typischen Thema »Licht und Erde«), 1977 im Saal des genannten Pasinger Alten- und Pflegeheims (Ornamente mit figürlichen Einstreuungen), 1985 im Altenheim »Laurentiushaus« in Olching (ornamentale Raummalerei), 1986 im Jugendzentrum der Friedenskirche in Eichenau (»Karfreitag«), 1987 in der Johanneskirche in Gilching (Auge Gottes, Weinstock, Johannes Evangelist) oder zuletzt 1995 in der Michaelkirche in Grafrath (Evangelisten). Auch rund drei Dutzend Orgelgehäuse hat Distler farbig gefasst, darunter das in der Fürstenfeldbrucker Gnadenkirche (1983) und in der Oberföhringer Vaterunserkirche (1984). Ambo und Volksaltar, die der Künstler 1987 für die Wallfahrts- und Klosterkirche St. Rasso in Grafrath in Holz fertigte, mussten bei der letzten Kirchenrestaurierung - nicht unumstritten - neuen Werken weichen, fanden aber wieder eine Verwendung in der Franziskanerkirche von Bad Tölz. Die zahlreichen Paramente in Stick- und Applikationstechnik (beispielsweise die Antependien in der Christuskirche/München-Neuhausen 1976, im Alten- und Pflegeheim/Pasing 1977, im Gemeindesaal/Gernlinden 1981, in der Gnadenkirche/Fürstenfeldbruck 1983, in der Michaelkirche/Grafrath 1986 oder in der Friedenskirche/Gräfelfing 1996) sowie die vielen Farbgrafiken, Holzschnitte und Holzstücke aus seiner Hand, die einzelne Kirchengemeinden erworben haben, können in diesem Rahmen nicht vorgestellt werden.

Distler über seine Kirchenkunst

Zur Thematik kirchlicher Kunst in« Allgemeinen und zu seinem Werk im Besonderen merkte Hub-

⁹ Bach 1989 a. a. O., S. 274.

¹⁰ Winkeln a. a. O., S. 73.

ert Distler 1962 auf einer Tagung der Evangelischen Akademie in Loccum¹¹ an: »Religiös kann an sich nur ein Mensch sein, nicht ein Kunstwerk. Das Kunstwerk ist bestenfalls ein Medium, eine Durchgangsstation oder ein Anstoß zu religiösen Gedanken und Gefühlen ... Dabei hat das religiöse Erleben eines Kunstwerkes nicht unbedingt mit Bildvorwürfen aus dem christlichen Bereich zu tun. Es gibt ... Bilder ... ohne speziell christliche Themen, die zu religiösem Denken und Fühlen hinführen ...« Dann setzte er sich mit der Zeichensprache von Bildern auseinander: »Ein vollkommen verständliches Zeichen ... ist keines mehr, es ist eine Kennmarke ... Das echte Zeichen setzt eine Meditationsgrenze. Bis hin zu ihr ist das Betrachten ein optischer Vorgang, von dort ab ein meditativer ... Ich verstehe ... unter der Zeichen- und Symbolsprache die, welche vom Denken und Fühlen herkommt. Sie wird auch denen verständlich sein, die einfach schauen, denken und fühlen. Mein Ziel ist es nicht, mittels Bilderrätseln eine Malerei aufzubauen, die zum Verständnis eines Entschlüsselungsverfahrens bedarf. Vielmehr will ich die Abstraktion eines Themas oder Gegenstandes so weit treiben, daß das Wesentliche mit den geringsten Mitteln gesagt wird ...« . Und speziell zur kirchlichen Kunst äußerte er: »Es darf in der Kirche ... nicht um die Befriedigung geschmacklicher Bedürfnisse gehen. Die Frage, ob es im Kirchenraum wirklich moderne Kunst geben solle oder ob gemäßigte, verständliche, allgemein verständliche, angebracht sei, darf nicht gestellt werden. Der Drang, den unbedarften Beschauer nicht durch angeblich verletzende Kunst unserer Zeit behelligen zu« wollen, fördert das Laue. Erfüllt ein Kunstwerk den Anspruch an echte, wahre Aussage, so kann es weder im profanen noch im sakralen Bereich >modern< genug sein ...«

Vor diesem Anspruch kann auch Distlers Kunst in den Kirchen des Amperlands bestehen.¹²

¹¹ Zitiert nach Festschrift 1980 a. a. O., s. p. 15.101.

¹² Anschrift des Verfassers: Dr. Lothar Altmann, Landsberger Straße 84, 82205 Gilching;
Nachbearbeitung: D. Distler